Gehörlose Eltern und ihre hörenden Kinder : so ist es!

Autor(en): **Urech-Huser, Annemarie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **83 (1989)**

Heft 11

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-924837

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gehörlose Eltern und ihre hörenden Kinder — So ist es!

Ungewollt stehen hörende Kinder gehörloser Eltern mehr im Rampenlicht als Kinder hörender Eltern. Sie sind oft Zielscheiben des Mitleids oder der Neugier, der Bewunderung oder des Erstaunens. Das erleben wir gehörlose Eltern vor allem beim Einkaufen und in Restaurants. Sobald wir unsere Stimme brauchen und somit unsere Gehörlosigkeit offenbaren, richten sich die Blicke der meisten Leute in unserer Nähe auf uns und bleiben dann oft lange auf den Kindern haften, was uns kaum stört.

Die kleine, kaum vier Monate alte Therese, heute achtjährig, liegt auf dem Untersuchungstisch des Kinderarztes. Auf der linken Seite des Kopfes tönt eine kleine Musikdose. Die Augen zeigen eine Reaktion an, der Kopf neigt sich nach links. Der Versuch wiederholt sich auf der anderen Seite.

«Ich glaube, das Kind hört», sagte der Kinderarzt. «Bei der nächsten Visite werde ich den Test wiederholen. Bis dann kann ich mit ziemlicher Sicherheit sagen, ob es hört oder nicht.» «Es ist doch normal, dass Therese hört», antworten wir. «Warum?»

«Wir als Vater und Mutter sind erst nach der Geburt ertaubt. Ich als Vater verlor im Alter von fünf Jahren das Gehör durch eine Hirnhautentzündung.» «Ich als Mutter erhielt als einjähriges Kind eine zu hohe Dosis Streptomyzin und höre seither nichts mehr. Vom Gesetz der Vererbung her kann es nur gesunde, hörende Kinder geben.»

«Warum nicht zuerst der Name?»

Trotzdem spürten wir die Skepsis des Arztes. Derselben Skepsis begegnen wir später recht häufig von verschiedenen Seiten.
«Hört das Kind?»
«Ja, natürlich!»
«Sie haben aber Glück gehabt. Wie heisst es?»
Schon längst haben wir uns daran gewöhnt, dass zuerst nach dem Hören und erst dann nach dem Namen gefragt wird. Es scheint schwer vorstellbar zu sein, dass Gehörlose völlig gesunde Kinder auf die Welt bringen können. Auch unsere weiteren drei Kinder, Annelies (7), Michael (5) und Samuel (3), hören normal. Im ganzen Wesen gleichen sie allen anderen gesunden Kindern. Sie lachen, streiten, spielen, springen herum und können weinen und normal reden.

«Ihr Kind soll sehr viel zur Grossmutter oder auch zu Spielkameraden gehen», mahnte der Kinderarzt bei der Untersuchung. «Warum muss es? Ab und zu ist es ohnehin bei den Grosseltern», antworteten wir.
«Es ist gut so. Es ist wegen des Sprechenlernens.»
«Wir können natürlich auch selber mit Therese sprechen.»

«Ein Dialog mit dem eigenen Kind ist das Schönste»

Die Skepsis überwiegt, wenn es um die Vorstellung geht, dass Kinder von unseren monotonen, künstlich erworbenen Stimmen normal sprechen lernen sollen. Nach den bisherigen Erfahrungen ist es erwiesen, dass die meisten Kinder gehörloser Eltern normal reden gelernt haben. Unsere Erfahrungen sind hier sehr positiv. Ein Dialog mit dem eigenen Kind ist das Schönste, was es geben kann, vor allem wenn man es selber nicht hören kann. Ein Verstehen ist nur durch das Ablesen von den Lippen der Kinder möglich. Uns erstaunt es immer wieder, wie schnell die Kinder lernen, sich mit uns zu verständigen. Wenn sie uns etwas mitteilen wollen, stupfen sie uns einfach am Arm. Das genügt, um unsere Aufmerksamkeit auf sie zu richten.

«Unsere Kinder stehen Vorurteilen ohnmächtig gegenüber»

Für uns ist es oft ergreifend, wie die eigenen Kinder trotz unserer Gehörlosigkeit zu uns stehen, somit täglich die Familiengemeinschaft stärken und damit bezeugen, wie wir einander liebhaben. Gleichzeitig stehen wir und unsere Kinder der Hartnäckigkeit der Vorurteile, der Gewohnheit und der Tradition oft ohnmächtig gegenüber. So ist das Wort taubstumm nur schwer in richtige Bahnen zu lenken, das sinngemässe Taub und Stumm. Es wird einfach verallgemeinert auch auf sprechende Gehörlose angewendet. Die Gehörlosigkeit ist gewiss eine schwere Behinderung, wenn es um Kommunikation geht. Sie kann vom Mitmenschen trennen, wenn

Die vier Urechkinder.

die gegebenen Voraussetzungen schlecht sind, wie fehlende Bereitschaft zum Anhören und zum deutlichen Sprechen. Im Alltag, im Leben in der Familie und in der vertrauten Umgebung ist das Nichthören gar nicht so schlimm. Wir haben uns längst an die totale Stille ringsum gewöhnt. Unsere Augen sind an das rasche Erfassen der Situation gewohnt und sehen auch mehr Details, als Hörende gewöhnlich wahrnehmen.

«Noch zu klein für die Rolle als Dolmetscher»

In der Nacht haben wir unsere Ruhe, und im Alltag werden wir vom überbordenden Lärm verschont. Gewiss gibt es auch Nachteile, zum Beispiel wenn hinter unserem Rücken plötzlich ein Krach losgeht und wir nicht wissen, wer von den Kindern mit einem Wortgefecht den Streit angezettelt hat: wenn in einem anderen Raum irgend etwas passiert und wir erst beim Betreten dieses Raumes das Malheur sehen.
Für die Kinder selber ist es ein normaler Zustand, dass ihre Eltern nichts hören. Sie wachsen in dieser Situation auf und reagieren entsprechend. Spontan teilen sie uns vieles mit, was gerade vorgeht! «Michael weint.» «Das Wasser pfeift (Kochtopf).» «Jemand steigt die Treppe hinauf.» «Du, es tönt so komisch.» «Die Musik läuft (Einkaufszentrum).» «Ich höre einen Helikopter.»
Nur in wenigen Situationen und in Notfällen bitten wir die Kinder ausdrücklich, für uns zu hören. In ihrem zarten Alter wäre es eine zu grosse Belastung, für uns ständig den Dolmetscher und Helfer zu spielen. In einigen Situationen stehen uns technische Einrichtungen zur Verfügung. Es ist das Mikrofon, das die Schreie des kleinen Kindes aufnehmen kann und eine oder mehrere Lampen zum Leuchten bringt. Vor allem in der Nacht ist dies eine sehr wertvolle Hilfe. Doch die Technik hat ihre Tücken. Wenn eine Glühbirne defekt ist oder der Stecker ausgezogen ist, brennt auch kein Licht. Für die Hausglocke und das Telefon haben wir auch speziell aufleuchtende Lampen. Die Kinder haben sich daran gewöhnt und springen beim Aufleuchten der Lampe schon zur Haustüre, um zu sehen, wer geläutet hat.

«Das Positive behalten wir in uns»

Taubheit ist Schicksal. Das haben wir angenommen. Ein Leben ohne Gehör ist trotzdem lebenswert. Es gibt soviel Schönes auf der Welt, das nur erkannt und aufgenommen zu werden braucht. Da spielt es keine Rolle, ob man hört oder taub ist. Auch die Kinder gehören zur schönen Seite des Lebens von uns gehörlosen Eltern. Unser Leben und das Leben unserer Kinder wird immer von der Auseinandersetzung zwischen der Gehörlosigkeit und der Lebensweise der hörenden Umwelt geprägt sein. Das Positive behalten wir in uns. Den Lebensweg unserer Familie begleitet dieser Spruch von Albert Steffen:
«Die Quellen des Lichtes, der Liebe, des Lebens sind für uns unversiegbar — sowohl als Gebende wie als Nehmende.»

Felix und
Annemarie Urech-Huser

Dieser vom gehörlosen Ehepaar Felix und Annemarie Urech-Huser geschilderte Erfahrungsbericht erschien auch im Kalender für Gehörlosenhilfe (Hallwag-Verlag). Weil wir der Meinung sind, dass er einem breiteren Publikum zugänglich sein sollte, haben wir uns entschlossen, auch in der GZ von der Publikation Gebrauch zu machen. Wir danken dem Verfasser für sein Einverständnis.

Die Redaktion